Chum, 's biisst mi! : (aus der Jugendzeit von J. P. Hebel)

Autor(en): **[s.n.]**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Pionier: Organ der schweizerischen permanenten Schulausstellung in Bern**

Band (Jahr): **37 (1916)**

Heft 2

PDF erstellt am: **29.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-266724

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Chum, 's biisst mi!

(Aus der Jugendzeit von *J. P. Hebel.*)

Diesen Dichter kennt jeder aus den alamannischen Gedichten und schriftdeutschen Erzählungen im Lesebuch; seine Dichtungen sind auch wegen ihres Humors bei den Schülern sehr beliebt und bringen eine fröhliche Stimmung in den Unterricht. Die nachfolgende Erzählung steht aber noch in keinem modernen bernischen Lesebuch, trotzdem ist sie für die Fanatiker gegen körperliche Züchtigung interessant und auch für die Schüler!

Schon in seinem sechsten Lebensjahre kam der aufgeweckte Knabe in die Ortsschule zu Hausen; er besuchte sie bis zu seinem zwölften. Der Schule stund *Andreas Grether* vor, ein Mann von eigentümlicher Persönlichkeit, kleiner Gestalt, stark hervortretender Nase und stets gerüstet mit langem, weit ausreichendem Stocke.

Voll heiligen Eifers für seinen Dienst überwachte der Lehrer sorglich das keimende Talent des kleinen Johann Peter und schenkte ihm keine Züchtigung für mutwillige Streiche.

Mit den nötigen Vorkenntnissen im Lesen und Schreiben ausgestattet, kam Johann Peter in die lateinische Schule zu Schopfheim. Die deutsche besuchte er nebenbei fort.

Eine falsche Kunde, als habe die Rachsucht Grethers, den er einmal abbildete, ihn gleichsam zum Studium gedrängt, hat er selbst im „Hausfreund“ von 1818 widerlegt.

Diese Widerlegung enthält ein treues Bild des Verhältnisses zwischen Lehrer und Schüler. Hebel erzählt, wie er die daliegende Kohle benutzt habe, um den leicht treffbaren Lehrer an die neue Schulstubentüre zu zeichnen, wie er Schläge dafür bekommen habe: „nicht die ersten und nicht die letzten, auch nicht die schlechtesten“. Dann aber sagt er von Grether: „Er war ein treuer und freundlicher Lehrer, und liebte das Büblein nachher wieder wie vorher, und wie alle seine Schüler. Oft wenn derjenige, der dies schreibt, ein Exempel aus den Brüchen rechnet, oder wenn er im Herzen den Trost und den Frieden oder die Lehre eines Sprüchleins betet, denkt er an den Schulherrn, bei dem er's gelernt, und wenn er nach Jahr und Tagen wieder einmal zu seinen Jugendfreunden kommt, so reden wir von ihm.“

„Also kann es mit der Wahrheit nicht bestehen, dass der Knabe wegen Feindschaft des Schullehrers aus seiner Schule genommen

und in eine vornehmere getan worden ist. Nein, er hat auch nachher noch lange neben der vornehmen Schule die vorige mit Freude und Liebe fortbesucht. Wie man zum Kaffee Zichorie tut, also kam es ihm nicht darauf an, wenn er vormittags die lateinischen Schläge eine Stunde weit heimgetragen hatte, nachmittags je einmal auch noch ein paar deutsche einzutun, aber niemals unverdiente.“ — So Hebel selbst.

Seine Schalksstreiche waren allerdings meist von einer Gattung, welche die letztere Äusserung rechtfertigt. Ein Zug aus jenen Schulzeiten mag als Beleg dienen:

Auf dem Wege von Hausen nach Schopfheim zur Schule fragte den kleinen Peter sein täglicher Begleiter, was sie noch treiben wollten, da sie noch gute Zeit bis zur Schulstunde hätten. Peter schlug vor, auf der Wiese, über die sie ihr Weg führte, alle zur Bewässerung geöffneten Stellfallen zu schliessen und alle geschlossenen zu öffnen. Der Feldhüter beobachtete sie von ferne, verbarg sich hinter einen Strauch und fiel, als die beiden Jungen herbeikamen, über sie her. Hebel riss sich los; der Feldhüter, den andern Jungen mitschleppend, sprang ihm nach, wagte aber nicht, über einen schwachen Baumstamm, welcher zufällig über einem nahen tiefen Bache lag, ihm zu folgen. Als der kleine Peter sich in Sicherheit, den Feldhüter aber den andern Jungen mit Ohrfeigen reichlich bedienen sah, rief er ihm, mit der Hand an den Backen schlagend, zu: „Chum, 's biisst mi“!

Literatur.

Der Schweizer Kamerad, schweizerische Jugendzeitschrift. Erscheint alle 14 Tage. Abonnement Fr. 8 im Jahr, Einzelnummer 40 Rp. Vierteljahrabonnement Fr. 2. 20. Redaktion und Verlag von *Ernst Tr. Zutt* in Basel, unter Mitarbeit von Dr. August Rüegg vom Gymnasium in Basel.

Von dieser Zeitschrift erscheint der 2. Jahrgang. Ohne Zweifel hat der Verleger und Redaktor, Herr Zutt, eine schwere Aufgabe übernommen mit dieser Gründung während des Krieges; aber er hat nicht nur den Mut des Unternehmers, sondern auch die Ausdauer, die vor keinen Widerwärtigkeiten zurückschreckt und sie überwindet. Der Schweizer Kamerad ist eine sehr verdankenswerte